Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Untergang

Autor: Zimmermann, Arthur

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574437

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schloss Wildenstein an ber Aare bei Wilbegg. Nach Febergeichnung von Gottlieb Müller (Aargau), Paris

Untergang.

Nachbruck berboten. Alle Rechte borbehalten.

Novelle von Arthur Zimmermann, Derlifon bei Burich.

3ch schrieb die folgenden Aufzeichnungen unter bem Bann

Ich ichrieb die solgenden Aufgetchnungen unter dem Sann eines erschütternden Wiedersehens mit einem lieben, armen Freunde und begann damit, schon bevor ich die Nachricht von seinem endgültigen Schickal bekommen hatte.

Es ließ mir keine Ruhe, dis ich die Rechtsertigung des Armen über seinen Fall, die er nicht der Welt, die ihn ohne Einsicht in die tatsächlichen Verhältnisse gerichtet hatte, sondern werden Vernachen der Vernache gab in ihrem pollen entschaft in die fatsachten vergalintsse geriaftet gatte, sondern im stillen Kämmerlein dem besten Freunde gab, in ihrem vollen Imfang, gleichsam als eine Art Chrenrettung des Unglücklichen, sestgengelt hatte. Ich schried so, wie ich es erlebt habe, hier und dort etwas Nedensächliches zur Abrundung des Bildes hinzusügend oder etwas erweiternd, wo es die Umstände und das Verständnis erforderten, in der Sprache freilich geseilter und in den Ausdrücken gemilderter, als es tatsächlich der Fall war, immer in der Ishischt all denen die dies seinen deut immer in der Absicht, all benen, die dies lesen, einen deut-lichen Ginblick in die verschiedenen Phasen des Seelenlebens eines Unglücklichen zu berschaffen.

Meine Ruhe fand ich erft wieder, als ich den abschließen= den Strich unter meine Aufzeichnungen gezogen und die Feder aus der Hand gelegt hatte.

Sier ift das Erlebnis.

Es war ein unfreundlicher, trüber Tag im März. Ich saß, auf ben ersten Patienten wartend, unmittelbar vor meiner Morgenkonsultationsstunde, am Frühstückstisch, in angeregtem Gespräch mit meiner Frau und meinen beiden Kindern, die sich eben zum Schulgange rüfteten, als draußen zweimal schrill die Klocke erkönte Glocke erkonte.

"Geh, mach auf, Trubchen!" wandte ich mich, meine Taffe leer trinfend, an mein jüngftes Mädchen, das eilig hinausschlüpfte.

Wir hörten im Zimmer die Ture draußen öffnen und wieder schließen und die helle Stimme der Kleinen: "Wollen Sie nur hier ins Wartezimmer treten . . . Hier, wenn Sie so gut sein wollen!" und dann ein Geräusch, wie wenn ein hut ober so

etwas zur Erde fiele.

Gleich darauf trat Trudchen ins Efzimmer und meldete:
"Es ift ein Maun draußen, Papa . . . Das ift aber ein "Gjpässiger", ich glaube, er hat einen Rausch"
Sie ficherte. Neugierig sprang nun auch die ältere Martha auf, um mit der Schwester etwas von dem interessanten Schauspiel zu erhaschen.

"Bleibt, wo ihr seid," rief ich, mich erhebend, den beiden sensationslüfternen Kleinen zu, "das ift nichts für euch!" und trat unter die Türe.

Im Halbdunkel des dämmerigen Korridors ftand breit= spurig ein Mann. Groß, von fester Statur, eine statliche Er-icheinung, die imponiert haben würde, wenn nicht eine gewisse Unsicherheit in den Bewegungen, ein leises Taumeln den ab-stoßenden Gedanken erweckt hätte, daß der Mann angetrunken sei.

Gben budte er fich - unficher und schwankend - nach bem zur Erbe gefallenen weichen Schlapphut und hängte ihn an einen der Hafen des Garderobeständers. Dann schiefte er sich, ohne ein Wort zu sprechen ober fich nur nach mir umgufeben, an, seinen etwas ichabigen llebergieber auszuziehen, und bemühte

fich, diesen ebenfalls am Garberobehalter zu plazieren. Auch hiebei hatte er Unglück — der Mantel fiel schwer zu Boben, sodaß ich fragend auf den Fremden zutrat und ihn musternd leichthin frug: "Darf ich Ihnen vielleicht etwas behilflich sein?"

Doch schon war er mir zuvorgekommen und hängte das Kleidungskiück, leise vor sich hinlachend, auf, indem er meinte: "Geduld, nur Geduld! Das geht nicht so rasch . . . So!" Als der Mantel glücklich hing, drehte sich der Mann, sich

ju feiner gangen Größe emporrecend, ju mir, indem er mich mit dem stieren Blick eines Betrunkenen fizierte und von Kopf bis zu den Füßen mufterte.

Nuch ich sah mir nin ben Mann etwas genauer an, so gut das im Halbounkel bes Ganges möglich war. Auf dem mächtigen Thorax, der einem Bildhauer als Hers-kulesmodell hätte dienen können, und einem etwas kurzen, eingestecken Hals saß ein markanter Kopf, bessen hobe, ebelge-formte Stirne weiches, welliges Haar in üppiger, grauschwarzer Hille umfloß. Die Nase war hübsch, feingeformt, über den Lippen saß ein kecker, schwarzer Schnurrbart, und die Augen blidten braun, lang bewimpert, unter ftarten, bunteln Brauen hervor, mit jenem eigenen verschleierten Timber auf mich, wie wir das etwa beim Bündnerschlag ober bei füdlichen Raffen sehen. Ueber bem ganzen Gesicht, das jett etwas gedunsen und unnatürlich gerötet war, sag es wie der Abglanz einstiger Schön-

heit und hoher Intelligenz.
Sine Minute lang mochten wir uns wohl so angesehen haben. Dann brach ich bas Schweigen, indem ich ben Unbefannten fragte:

"Bollen Sie, bitte, nähertreten! Womit kann ich Ihnen bienen?"

Damit schritt ich mit einer einladenden Handbewegung gegen

wein Konsultationszimmer.

Doch der Mann stand immer noch wie angegossen, machte dann eine leichte Seitendrehung und lachte, mich immer über die eine Schulter anglogend, laut und roh auf:

"Ha— ha— ha!"

Dann trat er einen Schritt auf mich zu und frug derb:

"Kennst mich nicht mehr, he?"
"Du! Kennst mich wirklich nicht mehr? He?"

Ich war ftille gestanden. Sin leichter Schauber hatte mich bei dem vertraulichen "Du" des Fremden überrieselt, und nun schaute ich ihn prüfend noch einmal genauer an. Beim Zusehen überkam es mich wohl wie ein leises, erwachendes Erinnern,

daß ich diesen Gefichtszügen, dieser ftolzen Haltung schon irgendwo begegnet fein mußte -- aber jedenfalls in weiter, weiter Ferne, in Zeiten, die längst vergangen, auf dem Giland ber Jugend, die wie ein verzaubertes Infelreich nur noch schattenhaft in verschwommenen Umriffen vor mir ftand. Gewiß, gesehen hatte ich ihn schon irgendwo; aber nennen fonnte ich ihn nicht, wie ich auch mein Gedächtnis anftrengte, es war zu lange ber.

Ober

Ein beklemmendes Angstgefühl ftieg plöglich in mir auf. Aber nein, das konnte ja nicht sein, dersenige, dessen Namen mir plöglich durch den Sinn fuhr, war ja seit Jahren versichollen, der trieb sich wer weiß wo in der weiten Welt herum und war seit fast undenklicher Zeit nie mehr in der Heimat gesehen worden.

So antwortete ich zögernd und halb fragend: "Nein!"

Da schrie der Fremde auf wie ein gereiztes Tier: "Kennst mich nicht mehr?"

Dann fank seine Gestalt schwer in sich zusammen, und jedes Wort hart betonend, fuhr er fort:

Ich bin der Pfarrer Herter!"

Bie ein Keulenschlag traf's mich. Die Binde fiel plötlich von meinen Augen, und icharf umriffen ftand die Erinnerung wie Wirklichkeit, wie die Gegenwart vor mir. "Der Herter, ber Pfarrer Herter! Ja, das war ber Herter!"

Das Berg frampfte fich mir wie unter einem eifernen Gürtel zusammen.

"Kennst du mich jegt?" brach der andere das sekundenlange Schweigen. "Und du schieklt mich nicht fort, he? Komm ich dir nicht ungelegen? Sag's nur, fag's nur, ich gebe auf ber Stelle

ver Sag's nur!" Das follte frech und trohig flingen; aber aus feinen Worten hörte ich mit ficherm Gefühl die Bangigfeit, die blaffe Angft herausschreien, daß ich ihn wirklich wieder fortichicken könnte.

Mich überkam plöglich ein tiefes Mitleid, die alte Freund= schaft flackerte hell empor, und herzlich trat ich, ihm die Hand entgegenstreckend, auf ihn zu:

Mein, Herter, wer spricht da von Passen oder von Ungelegen= fommen! Sei mir willfommen! Und nun tritt ein und sprich: wo kommft bu her, was führt dich zu mir? Schütte mir bein

Berg aus, erleichtere bich! Er hatte meine Sand mit festem Sändedruck ergriffen und preßte sie mit der ihm eigenen urwüchsigen Kraft wie in einem Schraubstock, während ich ihn in mein Brivatzimmer führte.

Sete bich nur und entschuldige mich einen Augenblick, ich

bin gleich guruct!"

Rasch verständigte ich meine Frau, daß die kommenden Klienten auf den Mittag wieder herzubestellen feien, und sagte ihr, wer da sei. Dann holte ich vom verlassenen Frühstückstisch die kleine Kaffeemaschine, stellte fie, frisch mit beigem Baffer und neuem Kaffeepulver beschickt, nebst einer Taffe auf ein Tablet und war fo beladen im Handumdrehn wieder bei meinem fonderbaren Baft.

Gr faß auf einem Stuhl, den Kopf in beide Hände gestütt, mit schwerem Atem vor sich hindrütend. Indem ich das Tablet auf eines der kleinen Instrumentens tischen ftellte und die Spiritusflamme unter dem Apparat ent= gündete, frug ich ihn:

"Run fprich, wo kommft du her? Was treibst du?"

Er schüttelte den Ropf und schaute dann rings im Zimmer fich um, wie wenn er jeden Begenftand barin feinem Bebachtnis einprägen wollte. Dann ftohnte er ploglich auf und rief:

Herrgott, wie haft du gearbeitet! Und ich ... und ich .

Dann versank er wieder in Schweigen. "Dir ift nicht wohl!" unterbrach ich die beklemmende Stille. Romm, trink eine Taffe guten schwarzen Kaffee, das wird dir wohl tun!

Nicht wohl?" lachte er fynisch auf. "Bah! Sag's nur mit dem rechten Wort heraus: ich bin besoffen, das siehst du doch wohl?"

"Haha, die ganze vergangene Nacht habe ich durchgefneipt — mit den Arminen, weißt du — erft auf der Kneipe, dann in der Aepfelkammer, im Franziskaner, in der Blauen Fahne, haha! Mit dem ersten Zug bin ich dann hier berausgefahren und habe frierend auf dem Bahnhof gewartet bis zu der Zeit, wo man fich dir vorstellen darf. Und da bin ich nun! Leistung, nicht? Sa — ha — ha!"
"Wober wußtest du überhaupt, daß ich hier bin?"

Er fah mich mißtrauisch von ber Seite an und meinte:

"Ja, glaubst du, man verfolge seine alten Freunde und Kameraden nicht auf ihrem Gang durch die Welt? So gut, wie ihr mich im Auge behaltet und euch nach mir erkundigt. Der einzige Unterschied dabei ift nur der, daß für mich nichts Schones heraustommt bei ber Sache!"

Bieder fant er gufammen und verbarg fein Geficht in den

Sänden.

"Ach, laß gut fein!" fprach ich auf ihn ein, indem ich feine Tasse mit dem stark dustenden Kassee füllte. "Und nun, was führt dich eigentlich her und woher kommst du?"
"Ja," antwortete er, "das ist nicht so leicht gesagt. Wart' ein wenig, dräng' mich nicht . . Las mich zuerst nachdenken!"
Er lehnte sich im Sesse zurück, verschränkte die Arme thea-

tralifch auf ber Bruft, und während er mit ber einen Sand fein Rinn ftütte, bog er feinen Ropf leicht nach hinten und ichloß die Augen wie einer, der fich feine Antwort gründlich gurecht= legen will.

Ich beschloß, nichts mehr zu fragen, und saß, ihn schweigend betrachtend, ihm ftill und beflommen gegenüber. Und während ich die verwahrlofte Menschengestalt meines alten Freundes fo por mir fah, ftieg Bild um Bild einer längft vergangenen Zeit in greifbarer Deutlichkeit vor meinem geiftigen Auge empor.

Bas für ein flotter Bursche wandert bort mit lockigem Haar durch die Straßen Zürichs, die bunte Müße ted aufs rechte Dhr geschoben? Das ist der Herter, einen Beffern würdet ihr bamals wohl nimmer an unserer Hochschule gefunden haben! Wie hell und fröhlich seine Augen in die Welt schauten! Wie manches Mädchenantlig hat sich nicht mit lieblichem Rot überzogen, wenn er ritterlich mit angeborener Grazie grußend die Müte vor ihm schwenkte! Jebes Herz schlug ihm entgegen, jeder noch so ver-knöcherte Philister verspürte eine wohlige Wärme in seinem Bufen tauen und ein gelindes Mahnen an die eigene Jugend= fröhlichfeit, wenn er ihn erblickte.

Mit einem gewinnenden ftattlichen Acufern verband er eine feine Lebensart und eine gediegene Herzensbildung, die ihm überall Tur und Tor öffnete. Ja, der Herter, das war einer!

Wenn er auf bem Paufboben antrat, griff eine feierliche Stille Plag. Ruhig, ber Herter ficht! Bei, wie elegant, wie scharf seine Siebe bligten und fagen! Mit bem war nicht gut Ririchen effen!

Wenn er auf der Aneipe erschien, tonte es von allen Seiten: Hurrah, ber Herter! Und die Abende, an denen er mit feinem iprudelnden Sumor die Runde beherrichte, waren die ichonften, die man fich benken konnte. Und wenn er erft in intimem Rreife, in irgend einem fleinen Beinfneiplein, in ipater Stunde in feine Tafchen griff und uns feine Berfe vorlas, Berfe von einem Wohlflang und von jener heimwehmeckenden, elegischen Färbung, die an Lenau oder Leuthold erinnerten, dann verichwand ber Begriff Zeit, vergeffen war alles um uns, wir horchten nur und lauschten und berauschten uns an dem Wohllaut feiner Stimme und dem munderbaren Zauber feiner Lieder.

Auch die Geige beherrichte er wie nicht gerade einer, und wer gewürdigt worden, auf seiner hochgelegenen Bude in einer schönen Sommernacht, wenn der Mond filbern durchs Fenster siel und seine Gestalt mit magischem Licht übergoß, ihn spielen zu hören, den verlangte nimmer nach Saufe, und nie wird bas Gebenken baran in feiner Seele ausgelofcht werden.

Er war ein Liebling ber Mufen und bes Apoll. Ja, der

Berter, ber Berter!

Er ftudierte Theologie, freilich nicht aus freiem Antrieb. Er huldigte fo freien Anfichten, war fo überzeugter Darwini= aner, daß wir manchmal lachen mußten, wie er überhaupt bagu tommen fonnte, gerade die Gottesgelahrtheit zum Berufsstudium zu wählen, und einer nannte ihn einmal scherzweise den "Reter" welcher Rame ihm dann als treffendes Cerevis hängen blieb. Den Ausschlag zu seiner Berufswahl — so munkelte man — hatte eine alte Tante gegeben, die ihm die Mittel zum Studium in freigebigster Weise zur Verfügung stellte und ihm auch ihr Vermögen testamentarisch zugesichert hatte, unter der Bedingung, daß er eben Theologie studiere.
So konnte er sich Zeit lassen und studierte etwas lange

es eilte ihm einfach nicht: "Das kommt immer noch früh genug, nur nicht pressieren!"

Auch seine gesellschaftlichen Fähigkeiten, das Rünftlerhafte, Flatternde seines Charafters hielten ihn etwas lange in ihrem Bann, und man mußte ihn schließlich faft dazu zwingen, nun doch an fein Eramen zu denken.

Und er hat baran gearbeitet, trinfend, spielend, bichtend ein eigentumliches Arbeiten - und hat es auch endlich gut bestanden.

Und dann fam ein schweres: «Vale, alma mater!» flottes Komitat begleitete ihn bis jum nächsten Dorf, und ber Abschied von ihm bedeutete für die Zurückbleibenden einen herben Berlust: Unser Körper blieb zurück — die Seele, die gemeinsame Seele unserer Gesellschaft entschwebte. Mit dem jungen Pfarrherrn war das beste Teil von uns genommen, die Sonne im Finftern blieben wir gurud.

"Bemoofter Buriche zieh' ich aus, ade!"

Auf sonnigem Rebhügel im weiten schönen Tal ber Mare fteht ein ftattliches Rirchlein und daneben im Schatten alter Platanen ein liebliches, idnllisches Pfarrhaus. Go recht gemacht und geschaffen zu behaglichem, stillem, weltentrücktem Wohnen, Träumen und Dichten und zu anregender, ernfter Beiftes= arbeit.

Sier hatte der junge Pfarrherr feine Belte aufgeschlagen, feit ihn die Gemeinde Sochfeld gu ihrem wohlbeftallten Seel-

forger gewählt hatte.

Er ichrieb oft an uns und viel, hauptfäch= lich an mich — und schrieb nur Schönes und Butes. Es behage ihm in feinem Neft, feine Bemeinde hatte ihn gern, und er hatte fich beffer in die praftischen Verhältniffe eines Seelforgers eingelebt, als er je gedacht haben würde. Bu= dem fei ja nur einmal Sonntag in der Woche, und es bliebe ihm soviel schone freie Beit gu liebhaberischer Nebenbeschäftigung, daß er vor= berhand mit dem Schidfal gufrieden fein durfe; so arbeite er gegenwärtig an verschiedenen hifto-rischen Sachen, die ihm Freude machten. Ich solle ihn doch einmal besuchen... Auch durch die Beitungen erfuhren wir von ihm. Seine Ar= beiten, die er als Mitglied der hiftorischen Be= sellschaft seines Kantons publizierte, trugen ihm günstige Rezensionen ein, sein Name hatte einen guten Klang im Lande. Dann hörten wir lange nichts mehr von ihm. Die räumliche Entsernung zwischen mir und meinem alten Freund, bann auch der Umstand, daß ich mich auf mein medi= zinisches Staatseramen vorbereitete, das da= mals in bedrohlicher, unheimlicher Nähe ftand, ließ die alten Konnexionen leife etwas einschlummern — man vergaß sich etwas, wie das ja so geht. Aber als ich mein Patent als prattischer Arzt erft glücklich in der Tasche hatte, da ward ich mir der langen Baufe im Berfehr mit Berter boch wieder bewußt, die Sehnsucht und das Bedürfnis, ihn wieder einmal zu feben, wurde immer mächtiger in mir, und so zog ich eines schönen Tages aareaufwärts der pfarr= herrlichen Klause entgegen, wo ich mit offenen Armen empfangen wurde.

O welch herrliche Tage waren das, die ich dort in stiller Weltabgeschiedenheit verlebte! Die Welt schien mir schöner und begehrens-

werter als je, eine Frühlingswoche war's, wie man sie sich nicht lieblicher denken konnte hierhin, dorthin manderten wir - all die ruinen= geschmückten Bergeshöhen, die wir von der Pfarrftube aus erblicken konnten, murden heim= gesucht. Brannte die Sonne zu heiß auf un= fern Rücken, so suchten und fanden wir Schutz in der dunkeln Gartenlaube irgend eines ländlichen Wirtshauses und tauschten unsere Bebanken aus, frischten alte Erinnerungen auf oder bauten Luftichlöffer für die Zukunft.

Und wenn wir an den schönen lauen Aben= ben im Pfarrgarten unter einer der alten Bla= tanen saßen — vor uns einen bauchigen Krug aus dem pfarrherrlichen Keller — und die Pfeifen dampften, dann fam es wohl vor, daß das eine ober andere unferer ftudentischen Lieder in die linde Frühlingsnacht hinausschallte in so toller ausgelassener Fröhlichfeit, daß die Leute in den strohgedeckten Nachbarhäusern wohl zweifelnd die Röpfe geschüttelt und die Decke fester über die Ohren gezogen haben mochten.

Dichone, herrliche Zeit, wenn man erft an der Schwelle

vollen Lebens steht!

Alls meine Tage um waren und ich wehmütig Abschied nahm, trug ich das Bewußtsein mit nach Hause: der Herter ift am rechten Blat, bem tann das Leben nichts anhaben!

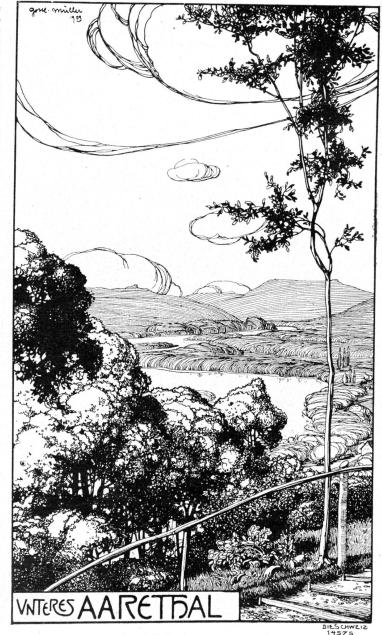
Jahre kamen, Jahre gingen. Wieder war ich zum Pfarrhaus am Aarehügel heraufge-pilgert, um der alten Freundschaft ein Weiheopfer darzubringen. Aber ich traf den, den ich sehnsüchtig suchte, nicht zu Sause.

Gr sei in die Kantonshauptstadt verreist, und wenn er dorthin gehe, komme er vor dem späten Abend nicht heim, erflärte mir die gleiche, jett etwas griesgrämige Magd, die der Pfarrer früher ichon hatte und die mich gleich wieder erkannte.

"Ueberhaupt werden Sie ihn verändert finden, Herr Doktor!"

Ja, wieso denn?" wunderte ich.

"Das werden Sie schon selber sehen, heute abend," lautete



die ausweichende Antwort, die von einem vielsagenden Lächeln begleitet mar.

Es war ein banges Warten, die langen Stunden, das un= gemütlicher noch durch die anzüglichen Bemerfungen der Magd wurde.

Schließlich machte ich einen Bang burch bas Dorf und die mir von früher her noch gar wohlbefannte Gegend und trat, mude guruckgefehrt und den Pfarrer immer noch nicht antreffend, zu einem fleinen Imbig im ftattlichen Dorfwirts= haus ein.

Man erfannte mich auch hier wieder, und wie natürlich,

fam das Gespräch bald auf den Pfarrer. Mit unauffälligen Fragen über sein Leben und Treiben brachte ich rasch heraus, daß etwas nicht gang richtig sein mußte in dieser Beziehung, und so nahm ich denn den Wirt, als die Gaststube einmal zufällig keinen weitern Insassen beherbergte als mich, vertraulich beiseite, um ernsthaft mit ihm über die

Sache zu reben.

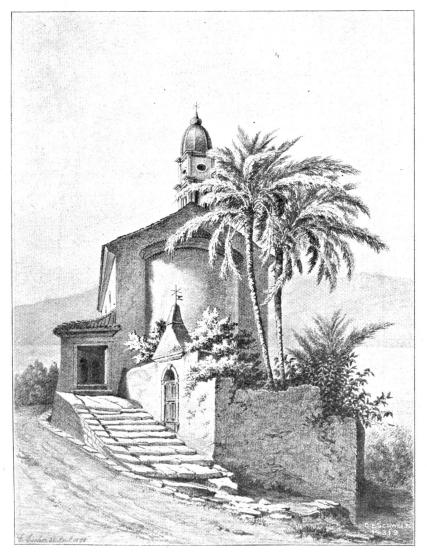
Ja, feben Sie, Berr Doktor, bas ift fo eine eigene Sache!" nahm diefer das Wort, als wir ungeftort in einer dammerigen Sche der Gaststube saßen. "Er ist der gleiche und doch nicht mehr der gleiche. Se ist so etwas ... wie soll ich sagen, ich kann mich als gewöhnlicher Bauer nicht so präzis ausdrücken, wie es Jhnen vielleicht wünschenswert wäre ... ich meine, es ist so etwas Nachlässiges über ihn gekommen, so etwas Schlappiges', ich möchte sast sagen "Verbauertes", wenn das Wort mir nicht widerftrebte und gegen meine perfonliche Ehre ginge. Es ift ihm alles so gleich: er tut seine Pflicht ja ... ganz gewiß ... ich möchte ba nichts gegen ihn fagen ... aber mit viel weniger Gifer als fruher, es ift ... als wenn ihm fein Beruf verleidet ware, und ich habe ihn schwer im Berdacht, daß er felbst nicht glaubt, was er uns von der Kanzel herab vorpredigt. Auch ift er zu gemein geworden . . . ich meine zu herablassend mit den Leuten, zu intim im Berkehr mit ihnen, sodaß ihn die Bauern mehr wie ihresgleichen behandeln, benn wie als Pfarrer. Der

nötige Respekt fehlt vor ihm ... Da liegt der Has im Pfesser!
"Und dann," kam es zögernd von seinen Lippen, "ift noch etwas anderes da, was meiner Anschauung nach der Grund des Borhergesagten ift ... er ... kneipt etwas zwiel. Wenn er's noch zu haus tate und gegen außen die pfarrherrliche Burde zu mahren müßte . . . das märe noch etwas anderes. Aber er trinft auch bei feinen Rrankenbesuchen . . . und . . . und . . . im Wirtshaus. Ich spreche ba gegen mein eigenes Interesse, gewiß; aber ich habe boch als einfacher Mann bas Gefühl, bag da der Pfarrer nicht so viel hingehört; da verliert er eben den nötigen Abstand zwischen sich und seinen Pfarrfindern, der wiederum den Respett bedingt . .

Sie muffen es mir nicht übelnehmen, daß ich Ihnen bas so frei herausspreche; aber ich weiß, daß Sie sein bester Freund sind und in dieser Beziehung auf ihn einwirfen können, besser als wenn ich es ihm fage, wie ich es auch schon im Sinn ge-

habt habe.

(Svortfekung folgt).



Rirche von Potamos auf Rorfu. Mach Bleiftiftzeichnung bon Emilie Efcher=Rünbig, Bürich.

#> Korfu ⊀#

Bu ben beiben Beichnungen von Emilie Gicher=Rünbig*).

€8 mag am Blate fein, den Bleiftift= zeichnungen "Potamos" und "Kloster S. Theodoros" einige orientierende Zei= len beizugeben.

Die griechische Insel Korfu hat eine ungefähre Länge bon fechzig Rilometern und folgt im wefentlichen ber Richtung von Nord nach Gud. Ihre größte Breite hat sie im gebirgigen nördlichen Teil, der sich bis auf 21/2 Kilometer der tür= fischen Rufte nähert, mahrend ber mitt= lere Teil sich bis gegen zwanzig Kilometer von der Küste entfernt. Der südliche Absichnitt springt wieder mehr nach Osten vor, und es umgreift somit die Oftsuste der Insel von Westen her einen Meeres abschnitt, der, von ihrer Mitte aus betrachtet, den Gindruck eines Binnensees macht. Zwei Meerengen, Nordkanal und Sübkanal genannt, verbinden diesen "Binnensee" mit dem offenen Meer. "Binnensee" mit dem offenen Meer. Durch fie nehmen Dampfer und Segler von Norden und Guden her ihren Weg nach der Hauptstadt gleichen Namens wie

die Infel. Die Stadt Korfu liegt auf einem fleinen Borsprung der Oftkufte, dem Mordfanal etwas näher gerückt als dem Gud= fanal. Ihrer mittelbaren Umgebung find

unsere Zeichnungen entnommen. Die Ortschaft Potamos, ein statt= licher Flecken, liegt eine fleine Stunde nordweftlich der Hauptstadt in erhöhter Lage, etwas über dem Fluffe gleichen Ramens. Bor ihrem nördlichen Eingang liegt die alte Kirche, die hier wieders gegeben ift. Auf dem Kirchhof stehen zwei Palmen, deren malerische Formen den Wanderer feffeln, und etwas rechts das von sehen wir in der Tiefe die ruhige Wassersläche des Korfu vom Festlande trennenden Meeresabschnittes. Jenseits

^{*)} vgl. auch die Kunftbeilage "Dlivenhain auf Korfu" (von + Frank Buchfer).